

(1) Salesianische Jugendspiritualität ist eine Spiritualität des Alltags

Viele fragen, ob und wie sie Gott entdecken und erkennen können. Dazu braucht es keine besonderen Anstrengungen. Ein Weg führt über seine „Spuren“: über die Welt, die Mitmenschen, über sich selbst – hinter all dem steckt Gottes Absicht. Ein freundliches Lächeln, ein gutes Wort, eine Umarmung, eine kleine Blume am Wegrand, ein schöner Sonnenuntergang, ein Moment der Stille sind Zeugen seiner Liebe.

Jesus Christus will uns in unserem gewöhnlichen und manchmal grauen Alltag begegnen, da wo wir leben, lernen oder arbeiten. In Ereignissen und Begegnungen des Alltags dürfen wir seine wirkende und liebende und manchmal auch herausfordernde Gegenwart erkennen. Deswegen sollen und dürfen wir das Leben als Geschenk annehmen und lieben. Im Alltag, da wo wir hingestellt sind, werden wir von Christus angerufen und dort sollen wir im Geist des Evangeliums unser Leben gestalten. Dabei können v. a. die Seligpreisungen (Mt 5,1-12) leitend sein:

¹ Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. ² Dann begann er zu reden und lehrte sie. ³ Er sagte: Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. ⁴ Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. ⁵ Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. ⁶ Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. ⁷ Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. ⁸ Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. ⁹ Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. ¹⁰ Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich. ¹¹ Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. ¹² Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt.

Im Alltag in den jungen Menschen Christus begegnen

Salesianisch geprägte Menschen suchen Gott auch nicht an fernen Orten, sondern sie begegnen ihm im Jugendzentrum und in der Schule, im Unterrichtsraum und in der Freizeit, auf dem Schulhof und auf dem Spielhof, in Jugendeinrichtungen und auf der Straße, in der Disco und auf dem Fußballplatz, bei Jugendtreffen und auf Ferienfahrten, in der Familie und daheim – überall da, wo junge Menschen mit ihren Sehnsüchten und Fragen, Hoffnungen und Ängsten sind und leben. Für diejenigen, die in der Tradition Don Boscos stehen, heißt Gottes-Dienst immer zugleich Menschen-Dienst, besonders an den jungen Menschen. Denn: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Und so glauben die Schülerinnen und Schüler Don Boscos, „dass Gott in den Jugendlichen auf uns wartet, um uns die Gnade der Begegnung mit Ihm anzubieten und uns bereit zu machen, Ihm in ihnen zu dienen“ (23. Generalkapitel der SDB, 95).

(2) Salesianische Jugendspiritualität heißt mit Freude und Optimismus leben

Das Leben mit allen Höhen und Tiefen annehmen lernen, die vielfältigen Aufgaben und manchmal schwierigen Zeiten als Chancen nutzen und dadurch die eigenen Fähigkeiten stärken, ist für uns alle wichtig. Dem Leben mit dieser Zuversicht begegnen war auch eines der großen Anliegen des heiligen Johannes Bosco.

Franz von Sales (1567-1622) und Don Bosco waren geprägt von einem positiven Gottes-, Welt- und Menschenbild. Für sie war das Evangelium vor allem Frohbotschaft. Sie glaubten an die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes, die sich in der Auferweckung Jesu zeigt. Deshalb drückt sich salesianische Jugendspiritualität in Grundhaltungen der Freude, der Hoffnung und des Optimismus und im Glauben an das Gute im anderen Menschen aus. Sie zeigt sich aber auch in Ausdrucksformen des Frohsinns und der Geselligkeit, der Kreativität, des Theaters und der Musik, des Sportes und des Spieles usw.

Vertrauen und Optimismus

Die Zeit Don Boscos stand Kindern und Jugendlichen oft gleichgültig oder sogar ablehnend und misstrauisch gegenüber. Und so hatte Don Bosco mit vielen Widerständen zu kämpfen. Man wollte ihn wegen seines Jugendapostolates sogar verhaften oder ins Irrenhaus stecken. Und doch ließ er sich durch all diese Schwierigkeiten nicht entmutigen. Dabei wurde Don Bosco angesteckt vom unermüdlichen Optimismus seines großen Vorbildes, des hl. Franz von Sales. Wie dieser glaubte auch Don Bosco an den guten Kern in jedem Menschen. Insbesondere seine Begegnungen mit den jungen Menschen waren von einem positiven Menschenbild geprägt. So lautet einer seiner wichtigsten Sätze: „In jedem Jugendlichen, auch in einem ‚Gauner‘, gibt es einen Punkt, der für das Gute zugänglich ist.“ Im Vertrauen auf diese guten Anlagen vermochte Don Bosco, selbst jungen Menschen in größten Schwierigkeiten eine Zukunftsperspektive zu eröffnen.

Lebensfreude und Kreativität

Wo ein solch positives Welt- und Menschenbild herrscht, da können auch Freude und Frohsinn Einzug halten. So war es zur Zeit Don Boscos, und so kann und soll es auch heute sein. Feste, Musik, Spiel und Theater, Begegnung und Geselligkeit sind Formen in salesianischen Häusern, Gruppen und Gemeinschaften, in denen sich diese Grundhaltungen ausdrücken können. Don Bosco zeigte sich als ein äußerst aktiver und kreativer Geist, der immer darauf aus war, dem Leben zu dienen und den Nöten und Bedürfnissen seiner Jugendlichen zu begegnen. Er verstand seine Arbeit als Mitwirken am Heilswerk Gottes. Und so sagte er von sich selbst: „In allem, was zum Vorteil der gefährdeten Jugend ist oder dazu dient, Menschen für Gott zu gewinnen, gehe ich bis zur Verwegenheit.“ In dieser Tradition sind auch seine Nachfolger davon überzeugt, dass Gott sich in den *Zeichen der Zeit* zu erkennen gibt und uns aufruft, in den Nöten der jungen Menschen seine Klopfschritte zu hören. Gott will nicht, dass Menschen leiden. Er will keine „Kultur des Todes“. Er will vielmehr, dass wir Not und Leid entgegenreten, wo immer sie sich uns zeigen, besonders wenn es um Kinder und Jugendliche geht. Hier sind wir mit Kreativität und Flexibilität gefordert, dem Leben zu dienen und für eine „Kultur des Lebens“ zu arbeiten.

(3) Salesianische Jugendspiritualität heißt Freundschaft mit dem auferstandenen Jesus Christus

Leben heißt, sich einlassen, nicht halb, ein bisschen – NEIN: ganz, mit Haut und Haar. Jesus hat uns gezeigt, wie Leben gelingen kann, wie sie geht, die große Reise zum Glück. Was fasziniert an ihm? Seine Persönlichkeit, seine Fähigkeit, bedingungslos zu lieben? Wie Johannes Bosco stellen wir den jungen Menschen in seiner Einzigartigkeit in die Mitte, geben seinen Träumen und Fähigkeiten Raum und fühlen uns durch jede Begegnung reich beschenkt. Jede*r ist eine solche Begegnung von der Jesus sagt: „Schön, dass es Dich gibt!“

Die freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehung zu Jesus Christus, dem Bruder und Herrn, ist die Basis und die Quelle allen christlichen Lebens. Die lebendige Beziehung mit Christus ist darum auch die Mitte der salesianischen Jugendspiritualität. Für Don Bosco war Jesus Christus vor allem der Gute Hirte, der die Seinen kennt, sich um sie sorgt und sein Leben für sie hingibt (Joh 10). Das zeigt schon der Berufungstraum des neunjährigen Johannes. Wie den Emmausjüngern so bietet der Auferstandene allen seinen Jüngern, besonders auch den jungen Menschen, seine Begleitung an, ermutigt sie durch sein Wort und stärkt sie durch das Brot des Lebens (Lk 24,13-35).

Im Dialog mit Gott

In Beziehung mit den Menschen sein kann freilich nur, wer in Verbundenheit mit Gott lebt. Von Don Bosco bezeugten diejenigen, die ihn aus nächster Nähe kannten, dass all sein Tun aus einer tiefen Einheit mit Gott entsprungen ist. „Er lebte, als schaute er den Unsichtbaren.“ Auch das salesianische Apostolat heute bedarf eines lebendigen Gebetslebens, das persönliche Formen (z.B. die Meditation) und gemeinschaftliche Formen (z.B. Morgen- und Abendgebet) kennt und hilft, Alltag und Gebet in gegenseitiger Durchdringung mit einander zu verbinden. Wie für alle Christ*innen so ist auch für die Don-Bosco-Familie die Eucharistie Mitte und Höhepunkt des geistlichen Lebens. Die Messfeier war für Don Bosco neben der Marienverehrung die Säule, an der man sich in schwierigen Zeiten festmachen konnte, und die Quelle des Lebens. Darum empfahl er seinen Jugendlichen auch die häufige Kommunion, was damals eher ungewöhnlich war. Hier dürfen sie sich vom auferstandenen Herrn je und je neu das Brot brechen lassen, um es dann mit anderen zu teilen und für sie zum „Brot“ zu werden.

Salesianisches Beten im Sinne Don Boscoss ist immer auch apostolisch orientiert. Es soll sich gerade dadurch auszeichnen, dass die Not der jungen Menschen von heute darin einen besonderen Platz hat und wir stellvertretend für all die jungen Menschen vor Gott treten, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht glauben und nicht beten können. Und salesianisches Beten soll dadurch gekennzeichnet sein, dass die Gottesliebe, die uns in unserem Leben immer neu geschenkt wird, uns dazu befähigt, den jungen Menschen im Alltag „Zeichen und Botschafter der Liebe Gottes“ zu sein. So trachten wir danach, die „Liturgie des Lebens“ zu feiern, das heißt, je und je neu die Einheit von Dienst und Gebet zu finden, die Don Bosco uns vorgelebt hat.

(4) Salesianische Jugendspiritualität heißt (kirchliche) Gemeinschaft suchen

Das Leben ist voller Abenteuer, voll Sehnsucht und voll Aufbruch. Gut, wenn es hin und wieder Orte gibt, die einen tragen, die einem helfen voranzukommen und nicht unterzugehen. Gemeinschaft hilft Menschen auf ihrem Weg durchs Leben. Gemeinschaft hilft auch im Glauben. In der Gemeinschaft der Kirche hat jeder Mensch seinen Platz. Jede*r wird gebraucht. Jede*r darf sich tragen lassen. Hier haben alle einen Ort, an dem sie die größten Glücksmomente, aber auch die schwersten Zeiten mit anderen teilen können. „Kirchliche Gemeinschaft suchen“ lautet eine Grundsäule Salesianischer Jugendspiritualität. Die Salesianische Jugendbewegung zeigt wie Kirche heute lebt. Dabei sind alle eingeladen zu entdecken, was das konkret bedeutet.

Der Glaube drängt auf die Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche, denn er braucht das Zeugnis, die Ermutigung und manchmal auch die Korrektur durch die Anderen. So war auch Don Bosco ein Mensch des Miteinanders. Seine Jugendlichen sollten im Oratorium einen Ort der Annahme und der Familiarität erfahren, wo sie im Glauben wachsen konnten. Auch wenn es in der Kirche manchmal allzu menschlich zugeht, so ist sie doch die Gemeinschaft der Glaubenden, in der Gott wirkt und die alle auf ihrem Suchweg begleiten und sie stärken möchte – insbesondere durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Feier der Sakramente. Daran erinnert auch Maria, die Hilfe der Christ*innen, die die Mutter aller Glaubenden und darum die Mutter der Kirche ist. Im Geist Mariens, die auf der Hochzeit zu Kana für die Bedürftigen (Joh 2,1-12) eintrat und sich im Magnificat für die Entrechteten engagierte (Lk 1,46-55), und im Vertrauen auf ihre mächtige Hilfe wissen sich auch die Schülerinnen und Schüler Don Boscos von heute gesandt, denen zu Hilfe zu eilen, die heute entrechtet und in Not sind, besonders den bedürftigen Kindern und Jugendlichen.

Liebenswürdigkeit und familiärer Stil

Dabei war es Don Bosco wichtig, dass nicht nur über Liebe geredet würde, sondern dass die jungen Menschen auch gelebte Liebenswürdigkeit („amorevolezza“) spüren und erfahren sollten. So schrieb er in seinem wohl berühmtesten Brief aus Rom (1884) an seine Salesianer: „Es reicht nicht, dass die Jugendlichen geliebt werden, sondern sie müssen diese Liebe auch spüren ... Ohne Herzlichkeit und Familiarität zeigt sich die Liebe nicht, und ohne diesen Beweis der Liebe kann es kein Vertrauen geben.“ Gerade hier nahm sich Don Bosco den hl. Franz von Sales (1567-1622), den großen Lehrer der Gottesliebe, zum Vorbild und empfahl dies auch seinen Schülern. Salesianisch leben und arbeiten, das hieß für Don Bosco vor allem, im Alltag die Güte und Sanftmut des hl. Franz von Sales nachahmen. In diesem Sinne wollte Don Bosco, dass sich die erzieherische Liebe in Güte, Achtung und Geduld, aber auch in freundschaftlichen Beziehungen zu den jungen Menschen ausdrücken sollte. Salesianische Einrichtungen sollten „Häuser“ sein, wo sich die jungen Menschen angenommen und verstanden wissen. Bis heute gilt das tagtägliche Bemühen um ein familiäres Klima als zentrales Kennzeichen des Lebens und Arbeitens im Geiste Don Boscos. Hierzu gehört auch das Bemühen um gegenseitiges Vertrauen, eine von wechselseitiger Annahme geprägte Herzlichkeit sowie die Bereitschaft zu Vergebung und Versöhnung.

(5) Salesianische Jugendspiritualität heißt sich engagieren

Etwas geben, was einem lieb und teuer ist? Muss man DAS heute noch, in einer Zeit, wo sich jeder alles kaufen und aus dem Internet bestellen kann?

Vieles kann man sich nicht kaufen. Für andere Menschen da sein, ihnen helfen, ihnen zuhören, mit ihnen gemeinsam etwas unternehmen, sich Zeit nehmen um gemeinsam das Leben zu teilen, Lebensfreude weitergeben, miteinander lachen, weinen, beten und feiern. Viele Jugendliche schenken ihre Zeit und ihre Kreativität anderen. In der Salesianischen Jugendbewegung engagieren sich junge Menschen für andere als Volontär*in im Ausland, in Jugendgruppen, Sozialprojekten oder bei Confronto und machen so die Worte des Evangeliums heute lebendig.

Christ*in sein zu dürfen ist ein Geschenk. Doch Christ*in ist man nicht für sich selbst. Christ*in sein beinhaltet auch eine Sendung zum Zeugnis in dieser Welt. Das meint die selbstlose Caritas (Nächstenliebe) und die gelebte Diakonie (Dienst), den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Salesianische Jugendspiritualität ist apostolisch.

Don Bosco hat seine Jugendlichen immer wieder zum Engagement untereinander und für die Bedürftigen eingeladen. Er wusste: Die besten Jugendapostel sind die Jugendlichen selbst. So hat auch Papst Johannes Paul II. die Jugendlichen immer wieder aufgefordert, „Baumeister einer gerechteren Welt“ zu sein. Die Verwirklichungsformen sind vielfältig: ehrenamtliches Engagement, Volontariat, Freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr, Zivildienst, politisches Engagement, Ergreifen eines sozialen oder kirchlichen Berufes. Immer geht es aber darum, nach den eigenen Möglichkeiten Zeug*in Jesu Christi und Mitarbeiter*in am Reich Gottes zu sein.